**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

**Herausgeber:** Bernhard Otto

**Band:** 1 (1779)

Heft: 26

Artikel: Reflexionen über einige landwirthschaftliche Gegenstände in Bündten

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-543798

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Sammler

# Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Seche und zwanzigstes Stuck.

Reflexionen über einige landwirthschaftliche Gegenstände in Zündten, von Zerrn B....i.

Die Handlung und der Ackerbau, sind die zwo Brüste, welche den Staat ernähren, sagt Bocalinus. Beide sind zur Glückseligkeit eines Staates unentbehrlich; entscheidend aber zu urtheilen ist der Ackerbau die Grundstüße dessels ben. Die letzte Theurung hat manches Land von der Wahrheit dieses Saxes überzeugt, und wer sindet nicht, daß der gegenwärtige hohe Preis der Lebensmittel grösstentheils aus der Vernachläßigung des Ackerbaues entstund?

Ich verstehe unter dem Ackerbau überhaupt eine fleis sige und nach der Vorschrift der Vernunft eingerichtete Bearbeitung der Erde, um allen nur möglichen Nutzen aus derselben zu ziehen. Daß diese Venutzung nach der Verschiedenheit des Geländes und der Grundstücke muß eingerichtet werden, fällt jedem in die Augen; es gehört aber Ueberlegung und eine vernünftige Wahl dazu. Diese können nirgends nothwendiger senn, als in einem Lande, das wie das unsrige so vielen Abwechslungen des Vodens, der Lage und des Clima unterworfen ist.

Es giebt Länder die sich durch eine vortheilhafte Lage besser als andere zur Handlung schicken, und durch Gewerbe bereichern können. Länder wo mehr Hände da sind, als der Landbau erfordert, die ohne Fabriken und

C c Handel

Handel mußig senn musten; wo große Wohnplatze von Menschen angelegt sind, die sich nicht vom Ackerbau naheren können. In keinem von diesen Fällen besindet sich unser Land. Der einzige Tauschhandel durch die Viehzucht hat darinn statt. Es folget daraus, daß Bundten zu seiner Erhaltung vor allen aus den Ackerbau zum Augenmerk haben sollte, die Handlung aber, als Nebensache.

Ein Land, worinn der Landbau vernachläßiget würde, das keine fiori ende Gewerbe weder hätte, noch hoffen ließe, und dabei dem einreissenden Luxus ausgesetzt wäre, läge an der gefährlichsten Krankheit.

Die Unfruchtbarkeit eines Landes ist eine natürliche Reizung zum möglichen Fleiß und zur Mäßigkeit. Ein mit geringem Boden versehener Staat, dessen Einwohner frei und sleißig sind, hat gemeiniglich Reichthum und Nebersluß. Unser Land hat fruchtbare Gegenden und Boden, wir gewahren hin und wieder die Wirkungen eines mildern Clima, was sehlt uns, daß wir uns von unsern Nachbarn übertreffen lassen? Würde alles Land bei uns angebauet, das gebaut werden kann, und das schon urbare mit mehr Fleiß bearbeitet, so könnten sich über 80000 Menschen nähren, wo ist kaum 40000 von Landsfrüchten leben.

Nach Herrn Buschings Rechnung ernährten im Jahr 1756 die sämmtlichen Premischen Länder auf einer geographischen Quadratmeile 1566 Menschen; obschon die Accker dort nicht sehr ergiebig sind, so konnten sie doch noch viel mehr Einwohner erhalten, denn sie führten noch Korn auß; die Aecker konnten noch besser gebaut, und mancher Platz fruchtbar gemacht werden. Der Jüdische Staat gründete sich auf den Ackerbau, so konnte Moses — 300 bis 400 Quadratmeilen mit 2,500,000 Menschen besetzen.

Wem ist es nicht glaublich, daß je mehr ein Land anges baut, von überflüßigen Wäldern, von Sumpfen und Mos rästen råsten gereiniget, und bewohnt wird, desto mehr die Kälte abnehme, die Luft reiner, gelinder und folglich auch ges sünder werde?

Der Hang außer Lands zu gehen, Gewinn zu suchen, ist einem Land, mehr als in einer Absicht, schädlich. Ausgenscheinlich schwächt er die Stärke des Staates; der Ackersbau, die Bevölkerung, Vaterlandsliebe und Vaterlandstreu leiden darunter. Gesetzt auch, daß der Gewinn, den eine vernünstige und sleißige Bewerbung eines Guts abwirft, viel geringer sen, als der auswärtige Verdienst, so ist er doch sicherer. Auch der auswärtige Rriegsdienst kann einigen politischen Nuzen haben, und gewissermasen nothzwendig senn, aber auch er schadet dem Ackerbau, der Bezvölkerung, und — der Einfalt der Sitten — In einer Gegend des Landes ist ein Vorf von 350 Einwohnern. Jährlich sind bis 70 Vürger auf der Prosession in Frankzreich. Nur seit 7 Jahren hat dies Vörsgen ohne reissens de Krankheiten um 49 Personen abgenommen.

Wenn man auf die Verbesserung des Landbaues dringt, so empsiehlt man auch ein richtiges Verhältnis zwischen Ackerbau und Viehzucht, also zwischen Wiesen, Weiden, Aeckern und Weingärten. Gemeiniglich bestimmt man das rechte Verhältnis der Wiesen zu den Aeckern, wie 9 zu 21, das ist, wenn man 9 Mal Wiesen hat, so kann man 21 Mal Ackerland \*, haben, weil man dann durch so viel Gras, als man auf den Wiesen erhält, und so viel Stroh \*\*) als die Aecker abwersen, gerade so viel Vieh erhalten

<sup>\*)</sup> Ein Mannsschnitz Weingarten, wird für ein Mal Acker gerechnet.

<sup>\*\*)</sup> Weil Weingarten, Turken und Erdbirenfelder kein Stroh abwerfen, so ist in diesen Fällen Bewerbung um andere Streue nothwendig.

erhalten kann, als man nothig hat, das Keld wieder mit ihrem Mist dungen zu können. — Nicht in allen Gegen. den des Landes kann dieses Verhaltniß genau beobachtet werden; einige find ihrer Natur nach vorzuglich für die Biehaucht, und für das Niehfutter, nicht aber für den Ackerban, in andern geht beides an. Das Verhaltnif der Wiesen, gegen das gebaute Feld, kann nach der Beschaffenheit des Landes ohne Schaden größer fenn, aber nirs gende das Verhältniß der Aecker und Weinberge gegen die Wiesen, weil der Dunger, als das unentbehrlichste Bes dingniff ihrer Fruchtbarkeit dazu fehlen wurde. Roch ist zu merken, daß bei der angeführten Bestimmung feiste Wiesen verstanden werden; magere Wiesen, die nur einmal gemahet werden, find nur halbe Wiesen, und Weiden helfen nichts zur Vermehrung des Dungers. Sie helfen zwar, daß man so viel mehr Nieh wintern kann, aber der Sommerdung geht dagegen verlohren.

Die Viehzucht ist die Stute des Ackerbaues. zelne Haushaltungen, felbst Gegenden, konnen ohne Ackerbau, fich nur von der Viehzucht nahren; dagegen kann der Ackerbau ohne Viehzucht gar nicht bestehen. Viehzucht ist beguemer, einträglicher für einzelne Particus laren, und doch im ganzen für ein Land schädlicher, wenn der Ackerbau um ihretwillen verfaumt wird, weil dieser mehrere Menschen beschäftiget und ernährt, folglich die Bevolkerung befodert. Auf einer franzosischen geomes trischen Meile können auf Ackerland 1390 Personen in Arbeit gefest und ernahrt werden, (eine Schweißermeile zu 26666 Fuß erhielt 2360 Personen). Auf Weinbergen können wohl 2604 Nahrung finden; mit der Viehzucht hingegen werden kaum 1000 Personen darauf leben konnen. Ferner, wenn schon der Landwirth vom Wiesenwachs größern Vortheil hat, als vom Ackerbau, so versiert doch ein ganzes Land ungemein, wenn dieser von jenem übertroffen wird. Es ist unstreitig, daß eine Juchsart Acker mehr Werth an Korn trägt, als eine Wiese von gleicher Größe, und die Arbeit oder die Unkosten der Bearbeitung zwar für den Landwirth, nicht aber für das gesammte Land in Rechnung kommen. Zuletzt ist es ein Vortheil für ein Land, ie weniger es sein Vrod von fremder Zusuhr haben muß.

Wiehzucht, wie manche nur zum Ackerbau benutzt, wo beide zugleich könnten betrieben werden. Diesen fehlt es an schöner Biehzucht, jenen am Fleiß die Erde zu bauen. Wieder andere verführt der unsschere und kostbare Weinban.

Au diesem halte ich alles, was den Landmann zum Müßiggang reitzt, für ein Verderben des Ackerbaues. Ich übergehe alle politische Schmausereien, alle gewöhnliche Tauf und Todtenmähler und Geschenke, und nenne das Vettlerwesen vor allem aus ein Gift, eine Pest des Ackerbaues. Der Bauer muß arbeiten, wenn er essen wilk. Arbeit ist sein bestes Kavital. Unter dem Vorurtheil eines guten Werks theilt er jährlich sein Vrod mit Müßiggänsgern, welche die Arbeit ruchlos sliehen, ihn aussaugen, ihm oft schröcklich kuchen, und nicht selten bestehlen.

Wer unterscheidet den Armen, der bei aller seiner Arbeit sich und die Seinigen nicht durchbringen kann, vom Bettler? der Bettler ist eine Last des Staates, der alles Sesühl von Pslicht und Ehre verloren hat, und solglich ein unnüges und verderbliches Glied der Gesellschaft. Er ist Psanze in der Schule der Dieben. Er will ernährt und geschützt werden, ohne zum Erwerb und zur Vertheidisgung etwas beizutragen. Der größe Schaden kömmt noch dazu, daß sein Erempel ansteckend ist. Weder Vernunft noch Offenbarung billigen diesen Stand. Wer nicht arbeis

tet, der soll auch nicht essen. Es ist eine übel verstandene Moral, die wir aus den ältern Zeiten her haben, in welchen das Betlen selbst eine Beiligkeit war, daß wir mit Müßiggängern unser im Schweiß erworbenes Brod theislen sollen. Eine schädliche Folge ist das, es giebt wirkliche Arme, elende, zur Arbeit untüchtige, die wir dann nicht so unterstützen können, wie sie es verdienten.

Könnte man doch den Landmann aller Orten dazu bringen, seinen Kindern den Bettelmüßiggang abzuwehren, und möchte doch in unserm Lande, des fremden Bettels gesindels wegen, eine bessere Ordnung gemacht, und das rauf gehalten werden! Mich dünkt, die fremden Bettler und Diebe von unsern Gränzen abzuhalten, wäre kaum in einem Lande so leicht, als in unserm. Dann könnten mit dem was itzt an fremde Taugenichts und liederliche Landsahrerinnen verschwendet wird, die armen und dürfstigen Gemeindsgenossen in jeder Gemeind reichlich erhalzten, und die nur aus strafbarer Faulheit dem Bettel nachgehen, mit der Strenge zur Arbeit angehalten werden.



### Ein Mittel wider die Kornwürmer.

Vor 3 Jahren fanden sich auf einmal eine sehr große Menge dieser schädlichen Thiere in 2 Kornkästen, die auf einem Estrich standen, ein, und alles Umschüttens und Päucherns mit Schwefel unerachtet waren sie nicht zu vertreiben. Der Herr gerieth auf den Einfall den Kornstasten mit Kienöhl bestreichen zu lassen, und in 4 Tagen darnach war kein einziges mehr zu sinden, auch sind sie seit dem nicht wieder erschienen.

g....nn.